

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Gegründet im Jahre 1868

Nr. 16 | 15. August 1936 | 68. Jahrgang

Goethe und das Evangelium.

Ein Versuch.

I.

Johann Wolfgang Goethe ist neben Martin Luther der größte Deutsche, von dem wir Kenntnis haben. Kein andrer Dichter oder Denker hat das deutsche Geistesleben so stark und nachhaltig beeinflußt wie der Weise von Weimar. Wenn das deutsche Volk heute das erste Kulturvolk der Welt ist, dann darf dies zu einem nicht geringen Teile der Wirkung Goethes auf Mit- und Nachwelt zugeschrieben werden. Als Mensch wie als Meister des Wortes gleichermaßen hervorragend, hat er uns in seinem wundersam reichen Lebenswerk ein geistiges Erbe hinterlassen, das mit seinem Schatz tiefer Erkenntnisse und Wahrheiten, wertvoller Gedanken und praktischer Lebensweisheiten jedes neue Geschlecht aufs neue bereichert und beglückt. Der Stifter dieses hohen Gutes ist jetzt seit mehr als hundert Jahren tot, aber sein Werk ist lebendig geblieben und wird an Einfluß wachsen, je mehr sich die Kenntnis seines Lebens, seiner Persönlichkeit und seines Schaffens ausbreitet. Unermeßlich nach Zahl und Wirkung ist die Masse dessen, was an Weisheit und Erkenntnis, an edlen, hohen Gedanken, richtungweisenden



Goethe
(Nach einem Gemälde von J. K. Stieler, 1828)

Mahnungen und praktischer Lebenserfahrung in Form von Aussprüchen und geflügelten Worten aus seinen Werken in den lebendigen Geistesbesitz nicht allein des deutschen Volkes, sondern der ganzen Kulturmenschheit übergegangen ist und dort fortwirkt.

Sein Losungswort: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!" ist unzähligen Menschen zum Leitgedanken ihres Lebens geworden, dem sie bewußt oder unbewußt nachgestrebt haben. Und wieviele haben sich aufgerichtet und neuen Mut zu tapferer Selbstbehauptung gefaßt an seinem:

Allen Gewalten
Zum Trutz sich erhalten
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen
Rufet die Arme
Der Götter herbei!

Und wie tief ist sein Spruch von der Notwendigkeit der Selbstbeherrschung und Sammlung zum Erreichen alles Wertvollen ins Bewußtsein der Gebildeten seines Volkes gedrungen:

Vergebens werden ungebundne Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.
Wer Großes will, muß sich zusammenraffen.
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben!

Ebenso seine so zarte und doch so treffende Umschreibung des Begriffes „Religion":

In unsres Busens Reine wogt ein Streben,
Sich einem Höhern, Reinern, Unbekannten
Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,
Enträtselnd sich den ewig Ungenannten:
Wir heißen's: fromm sein.

Und wie manchem ist sein Faust-Wort „Wer immer strebend sich bemüht, Den können wir erlösen" ein Ansporn zur Beharrlichkeit geworden! Überhaupt der Faust! Wer hat sie nicht schon gehört, die vielen Anführungen aus diesem Menschheitsdrama, das in der ganzen Weltliteratur nicht seinesgleichen hat?: „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube", „Es trägt Verstand und rechter Sinn Mit wenig Kunst sich selber vor", „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen", „Grau, teurer Freund, ist alle Theorie, und grün des Lebens goldner Baum" — aber wir müßten ganze Seiten füllen, um auch nur die am häufigsten angeführten hier wiederzugeben. Ja, ganze Abschnitte und Lieder werden aus dem Faust angeführt, manchmal ohne daß der Betreffende die Wurzel des Baumes kennt, dessen Frucht er pflückt, etwa das Lied vom Osterspaziergang („Vom Eise befreit . . .") oder „Meine Ruh ist hin, mein Herz ist schwer", oder „Es war ein König in Thule", oder Faustens Bekenntnis zum Gottgefühl („Wer darf ihn nennen, Und wer bekennen: Ich glaub ihn?"). Dann auch bezeichnende Teile oder Auftritte, etwa jenen Pakt, den der listige Mephisto dem wissens- und genußgierigen Faust vorschlägt, um ihn durch große Versprechungen um seine Seele zu prellen:

Ich will mich hier zu deinem Dienst verbinden
Auf deinen Wink nicht rasten und nicht ruhn;
Wenn wir uns drüben wiederfinden,
So sollst du mir ein Gleiches tun.

Und Faustens Antwort, aus der richtigen Erkenntnis heraus, daß jeder Pakt mit dem Teufel ein Spiel ist, das man nie gewinnen kann:

> Was willst du armer Teufel geben?
> Ward eines Menschen Geist, in seinem hohen Streben
> Von deinesgleichen je gefaßt?
> Doch hast du Speise, die nicht sättigt, hast
> Du rotes Gold, das ohne Rast
> Quecksilbergleich, dir in der Hand zerrinnt,
> Ein Spiel, bei dem man nie gewinnt.

Hunderte von Stellen sind so, wie Goethe sie geprägt, aus dem Faust in den Sprachschatz des deutschen Volkes übergegangen und auf diese Weise zu dessem dauernden geistigen Besitz geworden. Und natürlich nicht nur aus dem Faust, sondern auch aus seinen andern Dramen, wie der Iphigenie („Jedes menschliche Gebrechen sühnet reine Menschlichkeit"), dem Egmont („Freudvoll und leidvoll"), dem Götz, Tasso („Willst du genau erfahren, was sich ziemt, so frage nur bei edlen Frauen an"), dann auch aus seinen übrigen Werken, dem Werther, aus Hermann und Dorothea („Dienen lerne beizeiten das Weib nach ihrer Bestimmung; denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen"), Wilhelm Meister („Nur wer die Sehnsucht kennt"), aus seinen Balladen, z. B. „Die Geister, die ich rief, die werd' ich nun nicht los" (aus dem Zauberlehrling), oder „Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt" (Erlkönig), etwa auch die dem Schatzgräber gewordene Belehrung:

> Trinke Mut des reinen Lebens!
> Dann verstehst du die Belehrung,
> Kommst mit ängstlicher Beschwörung
> Nicht zurück an diesen Ort.
> Grabe hier nicht mehr vergebens!
> Tages Arbeit, abends Gäste!
> Saure Wochen, frohe Feste!
> Sei dein künftig Zauberwort!

Und wie vermag seine glockenhelle Lyrik, seine Stimmungs-, Gedanken- und Gefühlsdichtung das Menschenherz zu rühren, das Beste in ihm zu wecken, es in traurigen Stunden zu erheben und in freudigen dankbar zu stimmen! „Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt, Gab mir ein Gott, zu sagen was ich leide" — er hat wahrlich nicht zuviel gesagt. Millionen geistig gerichteter Menschen ist er ein treuer Begleiter durchs Leben geworden, der in Freud und Leid das richtige, befreiende Wort gefunden für das, was sie bewegte. Bedarf es der Beispiele? Wer von uns kennte nicht: „Über allen Gipfeln ist Ruh", „Der du von dem Himmel bist", „Wer nie sein Brot mit Tränen aß", „Füllest wieder Busch und Tal"; dann den „Gesang der Geister über den Wassern" („Des Menschen Seele gleicht dem Wasser"), die „Grenzen der Menschheit" („Wenn der uralte Heilige Vater"), seinen „Menschheitspsalm" mit dem schon angeführten Mahnruf: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!", und die vielen vielen andern Perlen deutscher Dichtkunst, die uns auch vollendete Vorbilder dessen sind, was ein wirklich künstlerisches Gedicht sein soll: ein echtes Gefühl, ein wertvoller Gedanke in edler, ihm gemäßer, also eigenartiger Form?

Wahrlich, die Deutschen dürfen stolz sein auf diesen Großen im Reiche des Geistes. In der Literatur aller Zeiten und Völker gibt es keinen, der ihn übertrifft, wenige nur, die ihn erreichen — Homer, Aeschylos, Sophokles,

Shakespeare, Schiller — wer noch? Das deutsche Volk wird sinken oder steigen in dem Maße, in dem es sich von der goetheschen Gesinnung der edlen, reinen Menschlichkeit entfernt oder sich ihr nähert.

* * *

„Jeder große Dichter ist auch ein Profet", pflegte unser verstorbener Apostel Orson F. Whitney — selber ein Meister des Wortes und ein dem großen Goethe nicht unähnlicher Geist — zu sagen. Für die Wahrheit dieses Ausspruches ist der deutsche Dichterfürst ein besonders beweiskräftiges Beispiel. Auch er stand bei mehr als einer Gelegenheit unter dem Einfluß des Geistes Gottes. Die Dichtkunst ist eine göttliche Gabe und der Herr hat sich ihrer im Laufe der Weltgeschichte öfters bedient, um der Menschheit wichtige Wahrheiten kundzutun, namentlich in Zeiten und Ländern, wo das Evangelium mit der vollen Offenbarung des Erlösungsplanes nicht vorhanden war. In dieser Hinsicht ergänzen sich Profet und Dichter; sie tun oft dasselbe, nur auf verschiedenen Lebensgebieten und auf andre Art und Weise. Man könnte jenen Ausspruch auch umkehren und sagen: „Jeder große Profet war auch ein Dichter", d. h. ein sprachgewaltiger Meister des Wortes, der seine Botschaft in eine so mächtige, unsterbliche Form kleidete, daß sie mit demselben Recht dem Reich der Dichtkunst und dem der Profezeiung angehört. Von Enoch und dem Bruder Jareds wird uns dies ausdrücklich versichert (K. P. Moses 7 : 13; B. M., Ether 12 : 24). Von Joseph Smith, dem großen Profeten der Neuzeit, könnte es an Hand seiner Aussprüche und Schriften leicht nachgewiesen werden.

Wir möchten nun im Folgenden versuchen, einige Evangeliumswahrheiten bei Goethe aufzuzeigen. Wir werden dabei feststellen können, bis zu welchen Höhen ein edler Menschengeist unter dem Einfluß der Inspiration Gottes sich zu erheben vermag. Hierzu wird noch die Freude über die wachsende Erkenntnis treten: die höchsten und edelsten Gedanken und Vorstellungen unsres erlauchtesten Denkers und Dichters stehen im Einklang mit dem durch Joseph Smith wiederhergestellten Evangelium, ja, sie werden von diesem an Höhe des Gedankenfluges und an Tiefe und Klarheit der Erkenntnis noch übertroffen. So kann auch diese bescheidene Untersuchung unser Zeugnis von der göttlichen Erleuchtung des Profeten Joseph Smith stärken; denn wenn dieser junge, ungelehrte Joseph Smith Gedanken und Lehren ausgesprochen hat, welche diejenigen eines der größten Menschheitsdichters noch weit übertreffen, dann müssen wir uns unwillkürlich fragen: woher hatte er es? Unsre Leser kennen die Antwort.

Beginnen wir mit dem Wichtigsten:

Der Gottesbegriff bei Goethe.

Bei allen Religionen ist der Gottesbegriff das Wichtigste. Religion umschließt ja grade das Verhältnis, die Beziehungen des Menschen zu Gott. Von diesem Kern und Stern einer Religion aus erhalten alle andern Lehren ihr Licht. Je klarer, bestimmter, vernünftiger der Gottesbegriff, desto klarer, bestimmter und vernünftiger die übrigen Lehren. Wer Gott einigermaßen begreift, versteht auch den Zweck dieses Lebens, die Auf-

erstehung und andre wichtige Grundsätze wahrer Religion. Wo aber der Gottesbegriff unklar, verschwommen, unvernünftig und widerspruchsvoll ist, da gilt dasselbe im gleichen Maße auch von den andern Lehrpunkten. Die abgefallenen christlichen Kirchen und Gemeinschaften sind Schulbeispiele für diese Wahrheit. Darum sagte auch Christus: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ (Joh. 17 : 3.)

Hat aber Goethe überhaupt an einen Gott geglaubt? Berufen sich nicht auch die „Ungläubigen“ auf ihn? Gewiß, aber zu Unrecht und nur mit Verdrehung und Umdeutung seiner Worte. Es hat nie einen großen Dichter gegeben, der nicht an einen Gott oder eine Gottheit geglaubt hat. Goethe ist davon keine Ausnahme. Nur Unwissende oder Böswillige können von ihm als einem Heiden sprechen. Die Wahrheit ist: Goethe war ein ausgesprochen gläubiger, religiöser Mensch. Zwar nicht gläubig oder religiös im Sinne der damaligen etwa protestantischen oder katholischen Kirche, aber gläubig und religiös im Sinne des vorausgeahnten wahren Evangeliums. Hierfür werden wir im Laufe unserer Untersuchungen Beweise über Beweise finden — wenn es solcher für unsre Leser noch bedarf.

Im engen Rahmen dieses bescheidenen Versuches, Goethe vom Evangelimsstandpunkt aus zu würdigen, kann es sich natürlich nicht um eine erschöpfende Darstellung alles dessen handeln, was man aus seinen Worten und Werken mit dem Gottesglauben und Gottesbegriff in Verbindung bringen könnte. Die vollständige Ausgabe von Goethes Werken, Briefen und Tagebüchern, die Weimarer, umfaßt ja 150 Bände — ein Lebenswerk, das sich über beinahe 70 Jahre bewußten Schaffens als Denker, Dichter und Forscher erstreckt. Auch liegt es auf der Hand, daß Goethe, wie jeder denkende Mensch, im Laufe seines langen Lebens manche Ansicht gewandelt hat, daß er also als Greis in vielem anders dachte denn als Jüngling, wenn auch gesagt werden muß, daß ein so ausgesprochen selbständiger, unabhängiger Geist wie Goethe sich in manchen Grundzügen seines Wesens immer gleichgeblieben ist, sich darin nur stetig entwickelt hat. In diesem Sinne gilt für ihn das kluge Wort Hebbels: „Was einer werden kann, das ist er schon.“

Es ist nun sehr reizvoll, zu verfolgen, wie sich bei ihm der Gottesbegriff von der Jugend bis ins Alter mehr und mehr dem des Evangeliums nähert. Gott ist ihm ein *persönliches Wesen*, ein *Vater*:

> Wenn der uralte
> Heilige Vater
> Mit gelassner Hand
> Segnende Blitze
> Über die Erde sät,
> Küß ich den letzten
> Saum seines Kleides,
> Treu in der Brust . . .
> (Grenzen der Menschheit.)

Und für den jungen, dem Trübsinn verfallenen Theologen Plessing, um dessen Rettung er sich bemühte, bat er:

> Ist auf deinem Psalter,
> Vater der Liebe, ein Ton
> Seinem Ohre vernehmlich,
> So erquicke sein Herz!
> Öffne den umwölkten Blick
> Über die tausend Quellen
> Neben dem Durstenden
> In der Wüste...

In einer seiner Prosaschriften sagt er: „Dieses Ungeheure, personifiziert, tritt uns als ein Gott entgegen, als Schöpfer und Erhalter, welchen anzu-

beten und zu preisen wir auf alle Weise aufgefordert sind.“ Auch in seinem berühmten letzten Briefe an die Gräfin Stolberg-Bernstorff vom 17. April 1823 — einer würdigen Antwort auf einen sektiererisch-engherzigen „Bekehrungsversuch“ — kommt dieser Glaube an einen persönlichen Gott-Vater zum Ausdruck. Schade, daß wir diesen Brief, einen der schönsten, der je geschrieben wurde, hier nicht vollständig wiedergeben können; wir müssen uns auf den Schluß beschränken:

„. . . Redlich habe ich es mein Lebelang mit mir und andern gemeint, und bei allem irdischen Treiben immer aufs Höchste hingeblickt; Sie und die Ihrigen haben es auch getan. Wirken wir also immerfort solange es Tag für uns ist; für Andre wird auch eine Sonne scheinen, sie werden sich an ihr hervortun und uns indessen ein helleres Licht erleuchten.

„Und so bleiben wir wegen der Zukunft unbekümmert! In unsres Vaters Reiche sind viele Provinzen, und, da er uns hier zu Lande ein so fröhliches Ansiedeln bereitete, so wird drüben gewiß auch für beide gesorgt sein. . . .

„Möge sich in den Armen eines alliebenden Vaters alles wieder zusammenfinden!“

Wie nahe sein geläuterter Begriff von der Gottheit dem Evangelium kommt, zeigt uns auch sein Menschheitspsalm, „Das Göttliche“, in dem es heißt:

Heil den unbekannten	......Und wir verehren
höhern Wesen,	Die Unsterblichen,
Die wir ahnen!	Als wären sie Menschen,
Ihnen gleiche der Mensch:	Täten im Großen
Sein Beispiel lehr' uns	Was der Beste im Kleinen
Jene glauben...	Tut' oder möchte.

Der edle Mensch
Sei hilfreich und gut!
Unermüdet schaff' er
Das Nützliche, Rechte,
Sei uns ein Vorbild
Jener geahneten Wesen!

Und wieder in seinen Prosaschriften:

„Wenn wir im Sittlichen, durch den Glauben an Gott, Tugend und Unsterblichkeit uns in eine obere Region erheben und uns an das erste Wesen annähern sollen, so dürfte es wohl im Intellektuellen derselbe Fall sein, daß wir uns durch das Anschauen einer immer schaffenden Natur zur geistigen Teilnahme an ihren Produktionen (Werken) würdig machen.“

Gott ist ihm also ein persönliches Wesen, eine unermeßlich erhabene, vollkommene Persönlichkeit, der sich der Mensch „annähern“ soll. Was ist das andres als das, was Christus Seinen Jüngern gebot: „Darum sollt ihr vollkommen sein gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“, oder was Lorenzo Snow, ein Schüler Joseph Smiths, in den Lehrsatz prägte: „Wie der Mensch jetzt ist, war Gott einst; wie Gott jetzt ist, kann der Mensch einst werden.“?

Goethe glaubt denn auch — es ist dies ja nur die logische Folge seiner Gottesauffassung — an eine Mehrheit von göttlichen Wesen, an Götter, die zwar dem über allen thronenden Gott-Vater nachgeordnet sind, aber eben doch auf der Stufe der Götter stehen. Dieser Gedanke tritt uns

schon in dem oben angeführten „Göttlichen“ entgegen. Besonders schön spiegelt er sich aber z. B. in der reinen Seele der Iphigenie, jener priesterlichen Heiligen, die Alles nur von den Göttern erbittet und erwartet, nicht zweifelt an ihrem Edelmut und ihrer Güte, trotzdem ihre Ratschlüsse zeitweise unerforschlich, undurchdringlich sind. — Grade bei der Iphigenie aber sehen wir, daß dies nicht mehr jene alten Heidengötter der Griechen oder Römer sind, deren „Majestät sich kümmerlich von Opfersteuern und Gebetshauch“ nährt, und die darben müßten, „wären nicht Kinder und Bettler hoffnungsvolle Toren“, wie er sie im „Prometheus“ anklagt, sondern es sind vervollkommnete Menschen, unsterblich gemacht und bis ins Letzte veredelt und geläutert:

Wie man den König an dem Übermaß
Der Gaben kennt — denn ihm muß wenig scheinen,
Was Tausenden schon Reichtum ist — so kennt
Man euch, ihr Götter, an gesparten, lang
Und weise zubereiteten Geschenken.
Denn ihr allein wißt, was uns frommen kann,
Und schaut der Zukunft ausgedehntes Reich,
Wenn jedes Abends Stern- und Nebelhülle
Die Aussicht uns verdeckt. Gelassen hört
Ihr unser Flehn, das um Beschleunigung
Euch kindisch bittet; aber eure Hand
Reicht unreif nie die goldenen Himmelsfrüchte,
Und wehe dem, der ungeduldig sie
Ertrotzend, saure Speise sich zum Tod
Genießt.

Die Verwandtschaft dieser Gedankengänge mit den entsprechenden Lehren des Evangeliums, wie Joseph Smith es lehrte, wird jeder Heilige der Letzten Tage unschwer erkennen. Man vergleiche z. B. den Gedanken „aber eure Hand Reicht unreif nie die goldenen Himmelsfrüchte“ mit der in Lehre und Bündnisse 130:29—21 ausgesprochenen Wahrheit! Nur daß Joseph Smith dies alles viel bestimmter, klarer und tiefer erfaßte und aussprach, denn er ahnte die Wahrheit nicht nur (wie Goethe), sondern er wußte sie. Woher? Weil er Gott, den Vater, und Jesum Christum, dazu manche andre himmlische, göttliche Wesen persönlich gesehen und mit ihnen ein Menschenleben lang in enger Verbindung gestanden hatte.

* * *

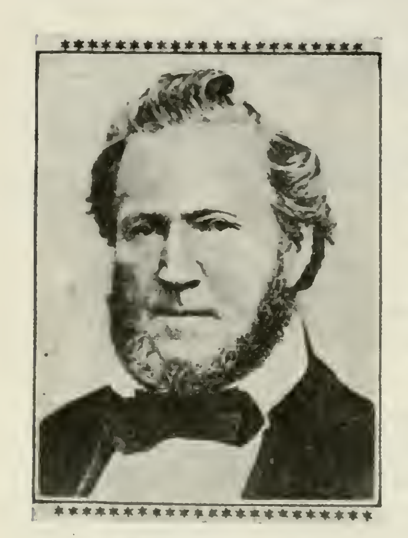
In den folgenden Aufsätzen wollen wir Goethes Stellung zur Unsterblichkeit, zur Bibel, zu Christus, zum kirchlichen Christentum mit seinen Verordnungen und Zeremonien, zum „Wort der Weisheit“, zum Erlösungsgedanken (Faust, Iphigenie) und zum Offenbarungsglauben etwas näher untersuchen. Immer werden wir zu derselben Feststellung gelangen: was der große, gelehrte, geistesgewaltige Denker und Dichter Goethe vorausfühlend ahnte, glaubte, das wußte der ungelehrte Joseph Smith mit der vollen Klarheit und Bestimmtheit des ihm wiedergeoffenbarten wahren Evangeliums Jesu Christi.

M. Z.

Gestatten Sie, daß wir vorstellen:

„Brigham Young, der Mann der Stunde."

„Brigham Young, der Mann der Stunde" ist der Titel eines neuen Buches, das demnächst im Verlag der deutschsprechenden Missionen der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage erscheinen wird. Es soll zunächst ab 1. Oktober als Textbuch für die Seniorklasse für Vorgeschrittene des Fortbildungsvereines dienen, bedeutet aber darüber hinaus eine dauernde, sehr wertvolle Bereicherung unsrer allgemeinen deutschen Kirchenliteratur. Die Herausgabe dieser Würdigung des großen Kolonisators und Staatsmannes ist umso lebhafter zu begrüßen, als dieser für manche unsrer Landsleute noch immer „der große Unbekannte" ist, im Gegensatz zum Profeten Joseph Smith, dessen Leben und Wirken in unsern Büchern und Zeitschriften wiederholt und eingehend dargestellt wurde. Von Brigham Young aber sind unter den vielen Unwissenden die sonderbarsten und drolligsten Vorstellungen im Umlauf. Die einen sehen in ihm den gewalttätigen Zwingherrn, der mit eiserner Hand einen Haufen fanatischer Glaubenseiferer regiert; andre sprechen von ihm als dem „Moses der Mormonen", einem verspäteten Profeten, der wähnt, in völliger Abgeschlossenheit von der übrigen Welt sein eigenes Gottesreich aufrichten zu können; wieder andre haben von seinen angeblich zahlreichen Frauen etwas läuten hören und glauben, mit Ausdrücken wie „orientalischer Pascha" sein Wesen am treffendsten zu kennzeichnen. Mit diesen und hundert andern Märchen um Brigham Young herum räumt unser neues Buch gründlich auf. Es zeigt uns den Mann, wie er wirklich war: als einen von Gott berufenen großen Menschheitsführer, der unter den schwierigsten Umständen die verwickeltsten, schier unlösbar erscheinenden Fragen in einer Art und Weise meisterte, die ihn zu einem der bedeutendsten und erfolgreichsten Staatengründer aller Zeiten und Völker stempelt. Daß es sich dabei auch um Aufgaben handelte, deren Bewältigung für die meisten Kulturvölker der Gegenwart geradezu eine Frage auf Leben und Tod ist — Arbeitsbeschaffung, Volksführung, Aufbau einer wahrhaft sozialen Volksgemeinschaft usw. — macht das Buch noch besonders zeitgemäß.



Präsident Brigham Young.

Das jetzt von Friedrich L. Biehl jr. in ein fremdwortreines Deutsch übersetzte Werk stammt aus der Feder einer Enkelin des großen Mannes: Leah D. Widtsoe, Gattin und Mitarbeiterin des Prof. Dr. John A. Widtsoe; beide sind den meisten Lesern des Sterns wohlbekannt, haben sie doch

während nahezu sechs Jahren die Geschicke der Europäischen Mission der Kirche geleitet. Schwester Widtsoe hat zusammen mit ihrer Mutter, der unvergeßlichen Susa Young Gates, vor mehreren Jahren eine sehr ausführliche Lebensbeschreibung des großen Pioniers geschrieben, die von einem der größten englischen Verlage in London herausgebracht wurde; die Verfasserin gilt heute unbestritten als die bestunterrichtete Kennerin der Persönlichkeit und des Lebenswerkes Brigham Youngs.

In dem vorliegenden, auf Einladung des Hauptvorstandes des Fortbildungsvereins verfaßten Textbuch, schildert sie uns in 16 Kapiteln sein Menschenwesen, sein Leben und Wirken besonders reizvoll, weil sie ihn uns jedesmal von einer andern Seite zeigt. Wir werden über seine Abstammung unterrichtet, lernen seine Jugend kennen, erfahren von seinem Bekanntwerden mit der Kirche und seiner Bekehrung, begleiten ihn auf seinen ausgedehnten Missionsreisen in den Vereinigten Staaten, nach Kanada und nach England, sehen, wie er nach dem Tode des Gründers Joseph Smith zum Führer des Volkes berufen wird und werden dann Zeuge seiner eigentlichen, überragenden Lebensleistung: des Auszuges der Heiligen nach den Felsengebirgen und der Gründung eines großen Staates mit einem immer mächtiger werdenden, blühenden und gedeihenden Volke.


Leah D. Widtsoe, die Verfasserin des Buches

Einen nicht geringen Vorzug des Buches erblicken wir darin, daß die Verfasserin ihren Helden möglichst oft selbst zu Worte kommen läßt. Denn was Präsident Brigham Young zu sagen hatte, pflegte er mit einer solchen Ursprünglichkeit, Frische und Schlagfertigkeit zu sagen, daß man seine helle Freude daran haben muß. Mit nacherzählen wäre hier dem Leser nicht gedient gewesen; nur wörtliche Anführung konnte ihm den ursprünglichen Eindruck vermitteln.

Wir empfehlen unsern Lesern und Leserinnen dieses ebenso aufschlußreiche wie spannende Buch aufs wärmste. Es wird voraussichtlich ab 1. September in allen Gemeinden zu haben sein, wobei wir aber ausdrücklich darauf hinweisen, daß mit Rücksicht auf die Wirtschaftslage nur eine verhältnismäßig kleine Auflage erstellt wurde, die aller Voraussicht nach bald vergriffen sein dürfte. Die Gemeinden sollten deshalb sofort und in genügender Anzahl bestellen, um später vor Enttäuschungen sicher zu sein, besonders auch im Hinblick auf einen erfolgreichen Unterricht in der GFV-Seniorklasse. — Die Missionspräsidenten haben, den Zeitverhältnissen Rechnung tragend, den Preis so niedrig wie nur möglich angesetzt: RM. 1.25 / Fr. 1.50 für das ca. 140 Seiten starke Buch.

Nachstehend bringen wir eine kleine Leseprobe aus dem Kapitel 14 des Buches: „Brigham Young als ein Führer in der Erziehung"; Präsident Young wendet sich hier gegen das z. T. noch heute in den mormonenfeindlichen Schriften herumspukende Ammenmärchen, als ob die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage unwissende, auf der Stufe von Zigeunern und Kartenschlägern stehende Leute seien.

M. Z.

Leseprobe aus „Brigham Young, der Mann der Stunde“:

„Es wird von unsern Feinden gesagt, daß die Heiligen der Letzten Tage unwissende Menschen seien. Ich frage alle christlichen Völker, ob sie ein Volk hervorbringen können, das in Anbetracht aller Umstände in allen Zweigen des Wissens besser ausgebildet ist als wir? Viele von unsern Mitgliedern waren arm und sind jetzt in bessere Verhältnisse in diesen Gebirgen versetzt worden, wo sie gelehrt worden sind, wie sie ihr Leben auf der Mutter Erde fristen können und sich teilweise selbst zu unterhalten haben. Wieviel wissen Sie unter den Andersgläubigen? Können Sie einen Axtstiel machen? Ja, wir können das auch. Wir können eine Axt machen, die für den Stiel paßt und sie dann gebrauchen. Wir können einen Handgriff zur Hacke machen und eine Hacke, die für ihn paßt. Wir wissen, wie wir die Erde damit bearbeiten müssen. Können wir einen Pflug machen? Ja, und wir wissen genau so gut wie irgendein Volk auf der Erde, wie er zu gebrauchen ist. Wir können jedes Ackerbaugerät herstellen und es benutzen. Wir können eine Nadel verfertigen. Wir können eine Dampfmaschine herstellen, sowie das Schiff, um sie zu tragen. Wir können den Blitz ableiten und ihn zu unserm Diener machen, nachdem uns Franklin gezeigt hat, wie wir es tun sollten. Die Weltweisen von heute sind genau so auf seine Entdeckung angewiesen wie wir. Wir kennen alle Fortschritte, die in der Kunst und Wissenschaft gemacht worden sind und wissen sie zu unserm Vorteil anzuwenden. Wir können Stiefel und Schuhe für kräftige, pflügende Bauern auf dem Felde und Schuhe für die zarten Frauen in ihren Gesellschaftsräumen herstellen. Wir wissen so gut wie andre, wie man Leder macht.

Wir können die Bibel lesen und sie verstehen. Unsre Wörterbuch-Facharbeiter können selbstständig Wörterbücher verfassen. Worin sind wir denn unwissender als andre? Wir haben gute Handwerker, gute Philosophen, gute Sternkundige, gute Rechenkünstler, gute Baumeister, gute Gottesgelehrte, gute Geschichtsschreiber, gute Redner, gute Staatsmänner, gute Schullehrer. Wir können ein gutes Gebet sprechen und eine gute Rede halten. Wir wissen, wie man Tuch macht, es dann zu Kleidungsstücken verarbeitet, und wie man diese trägt. Wir wissen, wie wir für uns selbst sorgen müssen, wie wir uns zu beschützen haben. Wir erbitten niemand zu unsrer Hilfe außer Gott, unsern Vater im Himmel. Worin sind wir denn so schrecklich unwissend, wie wir von manchen Leuten hingestellt werden? Wir wissen, wie man Häuser baut. Wir können Möbel herstellen, um die Häuser damit auszustatten. Wir wissen, wie man Gemüse- und Obstgärten anlegt und Weinberge pflanzt. Wir kennen die Kunst, alle Arten von Gemüse, Obst und Getreide zu

ziehen und alles, was in diesem hochgelegenen Lande gedeiht. Worin sind wir unwissend? Wir kennen und lesen Geschichte, wir verstehen die erdkundliche Lage der Welt, die Sitten, Gebräuche und Gesetze der Völker. Unsre Sternkundigen beschreiben uns die Stellung der Himmelskörper, messen die Entfernung zwischen der Erde und der Sonne, dem Mond und den Sternen. Wir haben gelernt, alles dieses zu beobachten. Die Offenbarungen vermitteln uns zuverlässige Kenntnisse von vielen Wundern des Himmels.

Nun, worin sind wir denn unwissender als andre Völker? Ist es deswegen, weil wir an die Bibel glauben, welche erklärt, daß der Mensch im Ebenbilde und in der Gestalt Gottes erschaffen ist, daß Gott Ohren hat, um Gebete zu erhören, Augen, um Seine Werke zu schauen, einen ausgestreckten Arm, um Sein Volk zu verteidigen und ihn entblößt, um die Nationen der Erde zu strafen? Worin sind wir unwissend? Wir verstehen die Gesetze der häuslichen und staatlichen Verwaltung, wir wissen, wie wir uns als vernünftige Menschen, als Edelleute und Christen zu benehmen haben. Wir kennen Naturphilosophie und Medizin. Wir sind überzeugt von der Leere der eitlen Philosophie der Welt. Wenn das, was wir glauben und wissen, Dummheit genannt wird, dann wollen wir noch weiter unwissend bleiben und auf dem Wege vorwärtsschreiten, der uns zur Vollkommenheit der Kenntnis führen wird, welche die Welt Unwissenheit nennt."

Aus den Missionen.

Deutsch-Österreichische Mission.

Angekommen. Folgende Älteste sind im Missionsfelde angekommen und haben bereits ihre Arbeit in den betreffenden Städten aufgenommen: Edward Benbow Erekson, Erfurt (Thür.); Richard Hone Clark, Naumburg (Saale); Robert A. Price, Gotha (Thür.).

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Angekommen. Die Ältesten Callid A. Caldwell und John S. Alley jr. sind im Missionsfelde angekommen; Bruder Caldwell arbeitet in Saarbrücken, Bruder Alley jr. in Minden (Westf.).

Wilhelmshaven. Am 12. Juli 1936, morgens um 5.30 Uhr hat bei herrlichem Wetter Herr Max Rodewaldt durch die heilige Verordnung der Taufe einen Bund mit dem Herrn gemacht. Bruder Friedrich Klamma vollzog die Handlung. Die Konfirmation fand in der Versammlung vor dem Austeilen des Abendmahles durch Bruder Lindsay R. Curtis, Präsident des Bremer Distriktes, statt. Wir wünschen unserm Bruder Rodewaldt des Herrn Segen im reichen Maße auf seinem weiteren Lebenspfade.

Berichtigung. Die Adresse des Rostocker Gemeindelokals muß Wismarsche Straße 45a und nicht Widmersche Straße 45 lauten.

Ein Arbeitsbeschaffungsplan unsrer Kirche in Amerika.

Das Evangelium Jesu Christi ist eine praktische Religion, die nicht nur die geistige Wohlfahrt des Menschen, sondern auch seine zeitliche Sicherung zum Ziele hat. Im Evangeliumsplan, wie er durch den Profeten Joseph Smith geoffenbart wurde, sind Grundsätze enthalten, deren Befolgung die Heiligen der Letzten Tage vor den Übeln und Mißständen bewahren würde, die heute der Welt so zu schaffen machen.

Vor mehr als sechs Jahren brach eine Wirtschaftskrise über uns herein, die noch immer andauert. Menschen, die jahrelang Beschäftigung hatten, verloren ihre Arbeitsplätze. Bald waren die Ersparnisse und andre Hilfsquellen erschöpft und da in Amerika zunächst keine wirksame Arbeitslosenfürsorge bestand, machte sich bald eine fühlbare Not geltend. Die Regierung versuchte zwar in der Folge alles Mögliche, um der wirtschaftlichen Notlage Herr zu werden, hat aber bis heute keinen durchschlagenden Erfolg erzielt. Noch immer sind viele Millionen arbeitslos und auf die staatliche Unterstützung angewiesen.

Je länger diese Zustände dauerten, desto mehr erkannten unsre Kirchenführer, daß etwas getan werden müsse, um unsern arbeitslosen Mitgliedern zu Hilfe zu kommen. Es sollten aber „produktive", d. h. werteschaffende Maßnahmen sein, welche die Erwerbslosigkeit verringern oder ganz beseitigen und schließlich den notleidenden Mitgliedern ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit wieder verschaffen sollten. Vor kurzem ist die Kirche nun mit ihrem Plan, den sie als ein „Sicherheitsprogramm" bezeichnet, an die Öffentlichkeit getreten. Dieser Plan beruht auf genossenschaftlicher Grundlage. Er bringt u. a. die Wiedereinführung des alten, bewährten „Vorratshauses", das s. Zt. den Pionieren jahrzehntelang einen wirtschaftlichen Rückhalt bot, als sie an der Urbarmachung des amerikanischen Westens arbeiteten.

Die Einzelheiten des kirchlichen Sicherheitsprogrammes, wodurch die Kirche die Fürsorge für 80000 Erwerbslose übernimmt, die bisher vom Staate unterstützt wurden, sind kurz die folgenden:

Die Pfähle der Kirche werden aus Gründen der Zweckmäßigkeit in große Wirtschaftsgebiete zusammengeschlossen. Die Pfahlpräsidenten eines jeden Gebietes bilden den geschäftsführenden Ausschuß ihres Bezirkes. Einer dieser Präsidenten amtet als Vorsitzender, ein zweiter als sein Stellvertreter. In jedem Bezirk oder Wirtschaftsgebiet wird ein Vorratshaus errichtet und zugleich werden Beamte berufen, die alle mit dem Bau und Unterhalt solcher Häuser verbundenen Geschäfte erledigen müssen. Es sollen damit in der Hauptsache fünf verschiedene Zwecke erreicht werden: 1. sollen auf diese Weise alle überschüssigen Güter und Waren jeder Ward des betr. Bezirks, dazu auch Naturalzehnten, private Zuwendungen, Erträgnisse genossenschaftlicher Unternehmungen usw. gesammelt und aufbewahrt werden; in der Hauptsache werden dies sein: Nahrungsmittel (im Rohzustand), Viehfutter, Kleidung, Möbel, Gebrauchsgegenstände usw. — 2. soll dadurch jede Verschwendung, unwirtschaftliche Verwendung oder gar Vernichtung

von Gütern verhindert werden. — 3. sollen zur Sammlung und Aufbewahrung aller möglichen Reservevorräte alle Gemeinwesen des gesamten Wirtschaftsbezirks planmäßig mitwirken; dadurch soll 4. die bestmögliche Zusammenarbeit in der wirtschaftlichen Erzeugung, der gleichmäßigen Verteilung und raschen Beförderung von Waren und Gütern durch eine Zentralverwaltung erreicht werden; — 5. soll auf einen gerechten Ausgleich der Arbeit zwischen übervölkerten Gegenden und mehr landwirtschaftlichen und gewerbetreibenden Gebieten hingearbeitet werden, um jede Möglichkeit zu werteschaffender Arbeit auszunützen.

Nach diesem Plan sind in jeder Gemeinde (Ward) der verschiedenen Wirtschaftsbezirke sogen. „Arbeitsausschüsse" gewählt worden, bestehend aus einem Mitglied der Bischofschaft, dem Vorsitzenden des Wohlfahrtsausschusses des Melchizedekischen Priestertums, dem Leiter der Erwachsenen-Gruppe und des Aaronischen Priestertums, der Präsidentin des Frauenhilfsvereins und dem Ward-Arbeitsleiter. Die Pflichten dieses Ausschusses sind mannigfacher Art und erheischen die größte Tatkraft und Umsicht seiner Mitglieder. Selbstverständlich stellen sich alle diese Beamten unentgeltlich zur Verfügung. Zu ihren wichtigsten Pflichten gehört die Arbeitsbeschaffung innerhalb der Ward, den Bedürfnissen dieses Kirchenbezirks und den Fähigkeiten der Erwerbslosen entsprechend. Einige vorgeschlagene Tätigkeiten sind: Konservierung von Früchten und Gemüsen; Herstellung von Kleidungsstücken und Bettzeug; Wiederingangsetzung von Vieh- und Ackerbaufarmen; Arbeit auf kirchlichen Grundstücken, Gründung privater und genossenschaftlicher Unternehmungen, Verschönerungen von Häusern und Anlagen, Arbeiten auf Holzhöfen und in Bergwerken, Unterstützung von Witwen, Kranken und Alten.

Alle nötigen Ausschüsse und Gruppen werden innerhalb der Kirche gebildet. Mit der Durchführung und Überwachung des gesamten Programms hat die Erste Präsidentschaft einen Hauptausschuß beauftragt, der vom Apostel Melvin J. Ballard geleitet wird.

Das zunächst zu verwirklichende eine Ziel dieses Sicherheitsplanes soll bis zum 1. Oktober erreicht sein: an der Oktoberkonferenz soll jeder Bezirk berichten können, daß für alle bedürftigen Familien für den ganzen Winter ausreichende Vorräte an Nahrungsmitteln, Kleidern, Heizstoffen usw. bereitstehen. Dann soll an der Erreichung des Hauptzieles des ganzen Unternehmens gearbeitet werden: eine Organisation zu schaffen, um alle Mitglieder dauernd in Arbeit zu bringen, sodaß sie überhaupt keine Hilfe mehr in Anspruch nehmen müssen, sondern wirtschaftlich wieder auf eigenen Füßen stehen können.

Das Programm sieht vor, daß jeder Pfahl für soviel Leute wie nur möglich sorgt, also nicht nur für seine eigenen. Grade darin liegt die Bedeutung des gesamten Planes. Es handelt sich dabei um einen Austausch von Gütern und Arbeit. Überschüsse des einen Bezirkes werden in den Vorratshäusern aufbewahrt, damit sie nicht zugrundegehen. Auf Verlangen andrer Bezirke, bei denen ein Bedürfnis dafür vorliegt, werden sie auf dem Austauschwege ausgeliefert. Dieser Austausch kann entweder durch Waren oder durch Arbeit erfolgen. Die Kirchenführer wünschen, daß ein solches Vorgehen auf der einen Seite den Farmern die Möglichkeit gebe, alles zur

Verfügung stehende Land für die Erzeugung von Getreide und Feldfrüchten anzubauen, auf der andern Seite sollen alle Gewerbetreibenden ihrer Beschäftigung nachgehen können, damit alle Arbeit haben und niemand Not zu leiden braucht.

Es wird natürlich keine leichte Aufgabe sein, dieses Programm zu verwirklichen. Die Kirchenmitglieder, allen voran die verantwortlichen Beamten, sind jedoch fest entschlossen, das Unternehmen erfolgreich durchzuführen. Die Leiter der Pfähle und Wards haben bereits überall ihre Versammlungen abgehalten, in denen die nötigen Ausschüsse und Unterausschüsse gewählt wurden, und die bis heute durchgeführten Maßnahmen sind mehr als nur ein verheißungsvoller Anfang.

Die Hauptaufmerksamkeit gilt jetzt der Arbeitsbeschaffung. Zunächst hat man die Zahl der Erwerbslosen, die der Hilfe bedürfen, festgestellt. Eine einfach gehaltene Kartei ermöglicht es jeder Ward (Gemeinde), alle ihre Arbeitsuchenden planmäßig nach bestimmten Gesichtspunkten (Alter, Beruf usw.) zu erfassen. Eine weitere Maßnahme war die Feststellung aller Arbeitsbeschaffungsmöglichkeiten in den Wards und Pfählen. Überall sind die Arbeitsausschüsse eifrig am Werke.

Dieses neue kirchliche Sicherheitsprogramm kann für die Lösung der so schwierigen amerikanischen Arbeitslosenfrage vorbildlich werden. Es fand in der amerikanischen Öffentlichkeit lebhafte Beachtung; die führenden Zeitungen des ganzen Landes haben lange Berichte darüber gebracht und alle Welt ist gespannt darauf, ob das Unternehmen glücken wird. Apostel Ballard hatte vor kurzem die Gelegenheit, den Plan dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, Franklin D. Roosevelt, ausführlich zu erklären. Am Schlusse dieses Empfanges, in dessen Verlauf der Präsident der Kirche für ihre sozialen Bestrebungen seine höchste Anerkennung aussprach, sagte er: „Wenn irgendeine Organisation die Kraft besitzt, ein solches Programm erfolgreich durchzuführen, dann ist es Ihre Kirche." — Senator Vandenberg hat den Plan mit allen seinen Einzelheiten in den Urkunden des amerikanischen Kongresses niedergelegt, als „einen anspornenden Beweis des wiederbelebten heimischen Selbstvertrauens." — Vor einiger Zeit sprach Präsident Heber J. Grant an einer großen amerikanischen Tagung für Ackerbau, Industrie und Wissenschaft in Dearborn und Detroit, Michigan, die von über 1200 hervorragenden Fachmännern auf diesem Gebiete beschickt wurde, über dieses kirchliche Sicherheitsprogramm.

Laßt uns hoffen und dafür beten und arbeiten, daß dieser Plan den gewünschten Erfolg haben werde, damit die Kirche erneut beweisen kann, daß sie ein Evangelium der Tat besitzt!

(Nach einem Artikel von Henry A. Smith in den Deseret News.)

Wie kann man sich selbst kennen lernen? Durch Betrachten niemals, wohl aber durch Handeln. Versuche deine Pflicht zu tun, und du weißt gleich, was an dir ist. Was ist aber deine Pflicht? Die Forderung des Tages. Goethe.

Aus Kirche und Welt.

Ein deutscher Gelehrter ehrt seinen verstorbenen Freund. — Herr Dr. Max Haenle-Tübingen, den die meisten unsrer Leser aus seinen Vorträgen über Utah und die „Mormonen" als einen Freund der Wahrheit und Gerechtigkeit kennen und hoch schätzen, hat am amerikanischen „Memorial Day" (Gräberschmückungstag, 30. Mai) am Grabe des Präsidenten Anthony W. Ivins in der Salzseestadt einen Kranz niederlegen lassen; die in den deutschen Reichsfarben gehaltene Schleife trug die Aufschrift: „In treuem Gedenken, Dr. Max Haenle." — Die beiden Männer sind Jahre hindurch in herzlicher Freundschaft verbunden gewesen, seitdem Herr Dr. Haenle anno 1928 nach Utah kam, um die kolonisatorischen, kulturellen und organisatorischen Leistungen und Zustände der „Mormonen" zu studieren und hierbei von dem damaligen Ersten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft in jeder Weise unterstützt wurde. Der junge, wißbegierige Forscher fand bei dem freundlichen, zuvorkommenden Kirchenführer, der selber noch ein gutes Stück alten, echten Pioniertums verkörperte, volles Verständnis und jedwede Förderung. Wenn der Tübinger Gelehrte heute mit Recht als der beste deutsche Kenner der „Mormonen", Brigham Youngs, der Pioniere und alles dessen gilt, was unsre Kirche zur Erschließung des amerikanischen Westens geleistet hat und noch leistet, dann ist dies nicht zum geringsten Teile der Tatsache zuzuschrieben, daß kein andrer einen solchen Einblick in die wahren Verhältnisse und Zustände in Utah tun konnte wie er. Über ein Jahr lang hat er in den Archiven der Kirchengeschichtsschreiber, im Hauptverwaltungsgebäude der Kirche, in der Präsidierenden Bischofschaft, in den Versammlungshäusern der Gemeinden und Pfähle, in den Schulen, Seminarien und Universitäten, in den geschäftlichen und sozialen Unternehmungen und Einrichtungen der Kirche seine Studien und Beobachtungen machen können, hat unser Volk bei der Arbeit und bei der Erholung, in den Städten und auf dem Lande kennen gelernt wie vor ihm kein andrer. Grade deshalb kommt jetzt seinem Urteil über Utah und Mormonen ein so großes Gewicht zu. Es gehört nicht zu jenen sattsam bekannten Urteilen über die „Mormonen", die, „durch keine Sachkenntnis getrübt", aus der „Tiefe des Gemüts" geschöpft oder hinter dem Schreibtisch niedergeschrieben oder aus Büchern und vom Hörensagen gewonnen sind, sondern es ist das Urteil eines helläugigen, kritischen Forschers, gewonnen aus der gründlichsten persönlichen Kenntnis der Tatsachen. Präsident Ivins hat es sich sehr angelegen sein lassen, Herrn Dr. Haenle in jeder nur denkbaren Weise zu helfen, diese Kenntnis zu erlangen. Die Kirche hat nichts zu verbergen; nichts ist ihr erwünschter als eine gründliche Untersuchung ihrer Lehren und Bestrebungen.



So hat Herr Dr. Haenle beim Tode des Präsidenten Ivins einen treuen Freund verloren, von dem er stets mit besonderer Verehrung und Wertschätzung sprach. Diesem Gefühl der Verehrung und Wertschätzung ist auch diese sinnige Ehrung am Gräberschmückungstag entsprungen.

Die Schleife hat der Spender in Deutschland anfertigen lassen und sie s. Zt. dem Ältesten Emil Schindler mitgegeben, der nach seiner ehrenvollen Entlassung als Missionar in Südamerika auf der Rückreise nach Utah seine alte deutsche Heimat besuchte; Dr. Haenle bat ihn, in der Salzseestadt einen schönen Kranz zu kaufen, die Schleife daran zu befestigen und für eine würdige Niederlegung am Grabe besorgt zu sein. Ältester Schindler hat diesen Auftrag getreulich ausgeführt. Als Vertreter der deutschen Gemeinde in der Salzseestadt legte Präsident Fred Tadje — den Lesern des Sterns als langjähriger Leiter der deutschsprechenden Missionen in lieber Erinnerung, übrigens auch ein guter Bekannter Dr. Haenles — den Kranz am Gräberschmückungstag an der letzten Ruhestätte des Verewigten nieder.

Unser Bild zeigt den ältesten Sohn des Präsidenten Ivins, Antoine R. Ivins vom Ersten Rate der Siebziger, zusammen mit Präsident Tadje am Grabe auf dem Friedhof in der Salzseestadt.

Die Kirche baut zwei neue Tempel. — Wie die Erste Präsidentschaft kürzlich bekanntgegeben hat, werden zurzeit die Pläne für zwei neue Tempel ausgearbeitet. Der eine davon soll in Idaho gebaut werden, dem Staate, der sich unmittelbar nördlich an Utah anschließt und ebenfalls zum größten Teil von den „Mormonen" kolonisiert wurde; die Kirche zählt dort heute über 200000 Mitglieder. — Der andre neue Tempel wird in Kalifornien gebaut werden, wo die Kirche in den letzten zehn Jahren besonders große Fortschritte gemacht und an Zahl stark zugenommen hat; es wohnen jetzt dort in neun Pfählen und einer Mission an die 50000 Mitglieder. Das Bedürfnis nach weitern Tempeln besteht schon lange und wurde immer dringender, da die bestehenden den Anforderungen, die namentlich das gewaltig gewachsene Werk für die Toten an sie stellt, je länger je weniger gerecht werden konnten, trotz Tag- und Nachtschichten und vollster Ausnützung aller Möglichkeiten. — Die Errichtung dieser beiden neuen Gebäude bildet einen Teil des kirchlichen Arbeitsbeschaffungsplanes, von dem in dieser Nummer des Sterns ausführlich die Rede ist. — Die Tempelplätze sind noch nicht gewählt worden.

Todesanzeigen.

Bühl/Baden. Am 24. Juni 1936 wurde unsre liebe Schwester Theresia Dietrich im Alter von 50 Jahren in eine besseres Jenseits abberufen. Sie wurde am 15. Oktober 1885 in Ottersweier bei Bühl geboren und machte am 5. August 1934 durch die Taufe einen Bund mit dem Herrn, dem sie bis zu ihrem Tode treu blieb. Bei ihrer Beerdigung am 27. Juni 1936 waren über 400 Personen anwesend. Ihr Arbeitgeber, Fabrikant August Schweizer, Bühl, der an der Spitze der gesamten Belegschaft (über 100 Personen) einen Kranz niederlegte, hob in seiner Ansprache besonders die Ehrlichkeit, den Fleiß und edlen Charakter der Dahingeschiedenen hervor. Gemeindepräsident August Flad, der die Beerdigungsfeierlichkeiten leitete und Ältester Johann Martin Scholl, Mannheim, hielten Ansprachen. Das Grab segnete Ältester Karl Josef Fetsch. Die Feier, umrahmt mit Liedern am Trauerhaus und am offenen Grabe, nahm einen würdigen Verlauf.

Der Stern erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis: Deutschland, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen RM. 4.—, Oesterreich S. 8.—, Schweiz u. übrige Länder Fr. 5.— jährlich.

Verantwortlicher Schriftleiter: Max Zimmer,
Anschrift: Schriftleitung des „Stern", Basel (Schweiz), Leimenstraße 49 (für Deutschland und Oesterreich: Lörrach [Baden], Postfach 208).

Druck und Versand: Der Alemanne, Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H., Freiburg i. Br.